

Pränumeration:

Das Rad sammt Zusendung, ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 30 fr.

Arader Zeitung.

Inserate:

Die vierpaltige Petitsile oder deren Raum, wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. CM. berechnet

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einsendungen jeder Art werden franco erbeten.

Pränumerationen-Einladung für das 4. Quartal.

Für Rad sammt Zusendung ins Haus 1 fl. 30 fr. Für Auswärtige 2 fl. — fr.

Jene pl. t. Abonnenten, deren Pränumeration mit letztem September endet, werden ersucht, dieselbe möglichst bald erneuern zu wollen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.

Die unsern geehrten Abonnenten bei Beginn der Rundreise Ihrer k. k. Majestäten in Ungarn zugesicherte Brochure, welche eine ausführliche Beschreibung dieses beglückenden Ereignisses enthalten soll, befindet sich bereits unter der Presse und wird Anfang k. Monats allen unseren Abonnenten gratis verabfolgt werden.

Die Redaction.

Bemerkungen über die ungarische Weinindustrie.

Unter diesem Titel bringt das in Stuttgart erscheinende „Ausland“, welches schon früher interessante Artikel über die Weincultur in Ungarn brachte, einen bemerkenswerthen Aufsatz, aus dem wir Folgendes entnehmen:

sehr bald zur Ueberzeugung geführt werden, daß dieselbe beim Auslesen der Trauben und auch bei der Mostmanipulation eine größere Sorgfalt anzuwenden habe, wenn man in der Rivalisirung mit Frankreich eine größere Quantität ungarischer Rothweine in den auswärtigen Handel bringen will.

Kaufmann schmeckt, in den Handel bringen zu können. Und wenn man bedenkt, daß die ungarischen Weine besserer Qualität allein in Verkauf von wenigen Jahren eine Preiserhöhung von 15 fl. pr. Eimer erfahren haben, so würde Ungarn schon bei einer Ausfuhr von 5 Millionen Eimer guter Weine, der Preis durchschnittlich zu 30 fl. gerechnet, da das Ausland nur die bessern, und daher auch theuerern Weine gebrauchen kann, die enorme Summe von 150 Millionen Gulden für seine Weine allein aus dem auswärtigen Handel beziehen.

Correspondenz.

Wien, 20. September. „In dünnen Blättern säuelt der Wind.“ Es ist dies zwar keine politische Nachricht, mit der ich heute meine Correspondenz be- ginnne, aber sie ist wahr. Der Herbst ist mit eiligem Schritte bei uns eingeleht, und mit ihm auch die Be-

Feuilleton.

Jeanne und Sylvia.

Nach dem Französischen bearbeitet von R. W.

(Fortsetzung von Nr. 75.)

„Oh! er liebt mich über alle Maßen“, fuhr Julie fort; „er liebt mich so, daß er mir seinen Namen gab und aus mir die Gefährtin seines Lebens machte. Wie sollte ich dieser wahren Liebe widerstehen, wie sollte ich sie nicht theilen? — Ich verließ das Theater und ging mit Bernhard nach Paris.

Ich fühlte, daß ich seiner so sehr unwürdig geworden sei, und dies Bewußtsein erdrückte mich. In einem Augenblick der Verzweiflung über dies Dasein, während der Abwesenheit Bernhards, schrieb ich mein ganzes Bekenntniß; ich legte den Brief auf sein Bett, und mit einigen Edelsteinen, die ich vor meiner Verheirathung besaß, ausgestattet, verließ ich sein Haus, dies verlorene Paradies meiner heißen Liebe, und durch mein Vergehen verloren.

Beige.

hiemit einem verehrlichen Anzeiger, daß der Eltern entsprechend, bursche dem Unterrichte, endlich im Französischen, in der Art wid-lichen, in der Art wid-

ach kann nach Belieben, deutsche, oder auch eine Sprachen für die andere werden nach getroffene

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

erkauf. Hochhe Haus Nr. 415 aus freier Hand unter verkaufen. Näheres zu

wohner der Villegiaturen und andere „Residenzler“, die im Sommer ihr Heil, d. h. ihr Vergnügen, auf dem Lande gesucht, — die Paletots und sonstige Wintergarderoben wagen sich schüchtern hervor, „Volks-“ und „Paradiesgarten“ stehen des Abends verödet, hingegen sind die Theater überfüllt, man fängt an, sich für den indischen Krieg zu interessieren, debattirt über die Tragweite der Stuttgarter Monarchen-Zusammenkunft, kurz es sind alle Symptome vorhanden, daß man dem Winter sich nähert. Auch unsere Stadtrepräsentanz begann bereits Vorbereitungen zum Empfang des eifrigen Gastes zu treffen, und auch um der Armuth sichern Schutz gegen denselben zu gewähren. Schon im vorigen Winter wurden auf einigen Punkten der Vorstädte Wärmestuben eingerichtet, aber für den bevorstehenden wird die Anzahl bedeutend vermehrt werden. Diese Wärmestuben sollen nicht förmliche Wohnungen für Diejenigen werden, die nicht in der Lage sind, sich den Holzbedarf in ihrer Stube zu verschaffen, noch soll den Müßiggängern und Arbeitsscheuen ein Sammelplatz dadurch eingeräumt werden, sie sind bloß bestimmt, dem Arbeiter während der Raststunde ein Asyl zu bieten, wie Denjenigen, welche irgend eine Handarbeit verrichten wollen (dies gilt namentlich von Frauenpersonen), und dazu natürlich eine geheizte Localität nothwendig haben. — Solche Wärmestuben dürften auch für jede größere Stadt empfehlenswerth sein.

Doch so kalt ist's denn doch heute noch nicht, obwohl der Thermometer bloß 7 Grad zeigt, um noch länger bei den Wärmestuben zu verweilen. Darum gehen wir zur Politik über, und da ist es vorzüglich eine Betrachtung, welche die heutige halbamtliche „Patrie“ über die Zusammenkunft der beiden Monarchen in Stuttgart anstellt, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenken will. Die seltsamen Betrachtungen lauten folgendermaßen: Am 25. September 1857 wird wahrscheinlich ein großes Datum in die Geschichte Europa's eingetragen werden. Dieses Datum wird in Stuttgart die beiden Kaiser, den Kaiser von Rußland und den Kaiser der Franzosen, vereint sehen. Diese erfreuliche Zusammenkunft erinnert uns an diejenige, welche unter ganz andern Umständen zu Tilsit stattfand. Kaiser Napoleon I. hatte damals gerade die Schlacht von Friedland gewonnen, und dieser große Sieg verletzete die formidable Coalition, welche sich geschmeichelt hatte, die fast europäische Souveränität Napoleons zu vernichten, in Ohnmacht. Fünf Tage nach der Schlacht von Friedland hatte der Kaiser sein Hauptquartier nach Tilsit verlegt. Dort empfing er den Vorschlag zu einem Waffenstillstande, der ihm vom Fürsten Labanow-Roskowsky überbracht wurde. Am 21. Juni 1807 wurde der Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich unterzeichnet. . . Am 25. Juni fand auf dem Niemen die Zusammenkunft zwischen Kaiser Alexander und Napoleon statt. Die beiden Souveräne, nachdem sie die beiderseitigen Ufer des Flusses verlassen hatten, traten auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig durch entgegengesetzte Thüren ein. Auf diese Weise wurde die Frage wegen des Vorranges umgangen.

Die beiden Kaiser blieben lange eingeschlossen und beschäftigten sich mit den Angelegenheiten der Welt. Fünfzig Jahre später sollte sich derselbe imposante Auftritt zwischen den beiden Erben der zwei zu Tilsit versöhnten großen Kaiser erneuern.

Dies der Inhalt des etwas mysteriösen Artikels, und man weiß nicht, ist es bloß leere Phrase, welche die „Patrie“ uns zum Besten gibt, — oder will sie uns offenbaren, daß die beiden Kaiser auch diesmal so wie 1807 „mit den Angelegenheiten der Welt“ sich beschäftigen werden? Daß übrigens wichtige Fragen da zur Verhandlung kommen werden, unterliegt keinem Zweifel; die französischen Blätter betonen vorzüglich die Donaufürstenthümerfrage als den Hauptgegenstand der Besprechung. — Die Zukunft wird es übrigens lehren, was dort gewebt werden wird.

Die neuesten Nachrichten aus Indien lauten sehr betrübend für England, und die Berichte, die von dort einlaufen, sind entseuerregend.

Ueber die Abreise Sr. Majestät unseres Kaisers nach Berlin verlautet nichts Gewisses, doch soll dieselbe keinesfalls vor Anfangs künftigen Monats stattfinden.

West, 20. September. Der Sommer geht mit Riesenschritten seinem Ende entgegen; das Laub auf den Bäumen beginnt gelb zu werden, und raschelt schon, wenn der Wind hindurch zieht; die Felder sind leer, und bereits sieht man rüstige Jäger mit ihren Hunden dahin eilen, dem stinken Hasen oder dem listigen Fuchs folgend; Morgens und Abends wird es bereits hübsch frisch, so daß man gern wärmere Kleider anzieht, und mit Lust die Sonnenstrahlen sucht, deren Einwirkung man sich vor wenigen Wochen noch mit dem größten Eifer entzog. Kurz der Herbst steht vor der Thür, und die Sommerwohnungen entvölkern sich, deren Bewohner nun der Stadt wieder zweilen, und im Kreise alter Freunde und Bekannte fröhliche, durch den Sommer unterbrochene gewesene Verbindungen von neuem anknüpfen. Nur in den Weingärten entwickelt sich jetzt ein regeres Leben, die Vorbereitungen zur Weinlese werden mit Macht getroffen, denn wir haben, wie man am Rhein zu sagen pflegt, einen ergiebigen Herbst zu erwarten. In jüngster Zeit hatten wir mehrere Male besonders für die Weingärten ausgiebige Regenschauer, deren Einwirkungen auf die Trauben man gar nicht genug schätzen kann. Er bewirkte zartere Bälge und eine Menge Saft, während die über Tag anhaltende außerordentliche Sonnenwärme den Trauben einen seltenen Zuckerstoff verleiht, so daß wir einen Wein erwarten dürfen, welcher den besten Jahrgängen des Jahrhunderts an die Seite gestellt werden kann, und überdies gibt es davon so viel, daß man hier bereits sehr verlegen um Fässer ist, und dieselben in hohem Werth erhält. Unter solchen Verhältnissen kann man sich leicht denken, daß die Binder gegenwärtig die gesuchtesten Menschen sind, in deren Werkstätten die gut gezahlte Arbeit Tag und Nacht nicht ausgeht. Und doch klagen die Leute, nicht, daß sie nicht genug verdienen, nein, weil sie nicht Arbeiter genug finden können, um allen Anforderungen zu entsprechen. Es ist überhaupt in West ein Mangel an Handwerks-Gesellen, worin auch allein die Ursache zu suchen ist, daß der Arbeitslohn so hoch ist. Als vor einigen Jahren die Kriegsläufe waren, da tröstete man sich, alles werde schon besser und billiger werden, wenn der Friede einmal hergestellt, und wir bei ruhiger Zeit eine erträgliche Ernte gehabt hätten. Voriges Jahr war die Ernte erträglich,

heuer ist sie sehr gut gewesen, das Getreide kostet nicht einmal die Hälfte des früheren Preises, auch sonstige Naturproducte haben bedeutend von ihrem früheren Stande eingebüßt, die Preise der Dinge, welche man vom Handwerker hat, Kleider, Stiefel, Hüte u. s. w., ferner Manufactur-Gegenstände kosten heute so viel, wie in der Zeit der größten Kalamität, wo man den Krieg um 30 pCt. Agio als Grund dafür vorschützen konnte. Die Ursachen sind beseitigt, die traurige Wirkung allein ist uns geblieben. Warum? — wahrscheinlich wird man seitens der Betreffenden mir mit aller Wichtigkeit antworten: — Darum! — das geht aber schon so, an das Gute gewöhnt man sich rasch, wenn man dann aber etwas davon zurückgeben soll, da will man nichts davon wissen, nun ja, es ist auch gewiß viel angenehmer 7-8 fl. C.M. für ein Paar schlechter Schuhe zu bekommen, als wie für ein Paar gut gemachte 5 fl. C.M., und das war früher noch ein sehr guter Preis.

In der politischen Welt ist ein gar großer Stillstand, offizielles Schweigen eingetreten, welches erst durch die zu erwartenden Ereignisse in Stuttgart gelöst werden wird. Stuttgart ist gegenwärtig der Punkt, auf welchem sich die gesammte Aufmerksamkeit der politischen Welt konzentriert, dort ist der Quell, aus welchem in der nächsten Zukunft die politischen Kannegießer ihre gesammte Weisheit schöpfen werden. Leider werden, da doch schließlich in Stuttgart wohl nicht so große Dinge ausgemacht werden dürften, die zu erwartenden Berichte wohl sehr wenig Interesse bieten, denn es ist diese Angelegenheit noch ehe sie ins Leben getreten, schon so sehr von allen Seiten her ausgebetet, daß ein jeder Leser sich schon dürfte, wenn nur endlich die Acten darüber geschlossen werden. Eben so geht es mit Indien, die Blätter sind alle damit angestopft, daß sie füglich in Indien erscheinen könnten, und dort, wenn anders die meisten Nachrichten nicht stark nach der Tartarei röchen, auch vollkommen als indische Zeitungen genügen könnten. Als wenn es in Europa gar nichts mehr zu besprechen geben möchte. Es sind aber schon die Menschen, was sie haben, das admet sie nicht, sie müssen sich den Stoff für ihre Artikel vom Ganges holen; Treumann würde darüber vielleicht singen:

„Warum denn grad indisch, das seh' ich nicht ein. Bei uns werden Elefanten auch genug sein!“ — Weiland der große Becker sang im Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben;“ die überglücklichen Weiber aber liegen sich einander jubelnd in den Armen, sie wollen ihren Freudenthränen und rufen befehlend aus: „Wir haben ihn! endlich haben wir ihn! Und was für einen haben wir!“ Wen? fragt man; „einen Theater-Direktor für das deutsche Theater.“ War das aber eine Arbeit, den rechten herauszufinden, der allen Anforderungen entspricht. Der große Mann, der Deus ex machina heißt Gundry und war früher Sänger. Gestern habe ich das veröffentlichte Opernrepertoire gelesen, darauf darf Best Holz sein, denn im Hofopertheater in Wien gibt es so etwas nicht. Es paradiren auf demselben unter andern: „Hugenotten“, „Ferdinand Cortez“, „Jessonda“, „Die Stimme“, „Bretschneider“, „Tannhäuser“, „Don Juan“, „Figaro's Hochzeit“, „Zampa“, „Die Vestalinnen“, „Barbier“, alle bekannnten italienischen Opern, kurz, wenn man das liest, so gehen dem Menschen vor lauter Vergnügen die Augen über.

ständigsten Abmahnen meiner Tante meine Wanderungen wieder beginnen wollte, erfuhr ich, daß Bernhard abgereist sei, daß er Frankreich verlassen habe, nur in Gesellschaft seines Fox, seines Jagdhundes, den er ganz jung während unseres Aufenthaltes zu Marseille gekauft hätte.

Ich lief zu seinem Notar, der mir entschieden verweigerte zu sagen, wo Bernhard hingereist sei.

Da erinnerte ich mich eines der Freunde meines Mannes, der mir immer viel Achtung und brüderliche Zuneigung bewiesen hatte. Ich suchte ihn auf: der Anblick meiner Leiden und meiner Thränen vermochte es, ihn zu erweichen und die Scrupel zu besiegen, die er über diese Art von Verrätherci gegen das Vertrauen eines Freundes hatte; er sagte mir, wo Bernhard sich aufhielt. Ich reiste augenblicklich dahin ab, und frank, fast sterbend kam ich in diesem Lande an, wo ich ihn wenigstens von ferne zu sehen hoffte.

Ich habe ihn gesehen! ich hab' ihn gesehen, wie er in seinem Arme den Arm einer andern Frau hielt, wie er diese anblickte, gerade so wie er mich einst anblickte, — und ich hatte nicht das Recht, zu ihm zu sprechen, nicht das Recht, mich entrüstet und eifersüchtig vor diesem überglücklichen Paare aufzurichten.

Oh! diese Frau, diese Frau, ich hasse sie, denn sie liebt ihn! — Das ist die letzte, größte Züchtigung, die mir Gott vor meinem Scheiden aus dieser Welt zu Theil werden läßt!

Als sie diese letzten Worte geredet hatte, fiel Julie fahl und erschöpft auf ihr Kissen zurück. Sylvia, die heftig erschüttert weinte, näherte sich ihr und sprach:

„Sie haben genug gelitten, Madame; seien Sie getroßt: Bernhard kann so unverföhnlich nicht sein; er wird vergeben, das bin ich überzeugt. Ich will ihm sagen . . .“

„O, um Gotteswillen!“ unterbrach sie Julie mit einer immer schwächer werdenden Stimme. „Hüten Sie sich davor; sagen Sie ihm nicht, daß ich hier bin, sprechen Sie von mir zu Niemanden. . . Er würde gewiß weggehen, seher! Sie, und jetzt kann ich ihm nicht folgen, — meine Tage sind gezählt. . . Ihn sehen, ihn immer noch einmal sehen, gleichviel auf welche Weise, das ist's, was ich allein noch will, — und wenn meine letzte Stunde gekommen sein wird, dann bringen Sie ihn unter irgend einem Vorwande zu mir. . . Vor dem Tode wird er mir vergeben!“

Noch eine zweite und letzte Bitte, die ich an Sie zu richten habe: im Zaun des Obstgartens vom Apfelfhof ist ein kleines Thürchen, das auf den Fußpfad geht. Dies Thürchen wird Abends zugeschlossen. Sehen Sie zu, daß es einmal offen bleibt, daß ich mich einmal einen Abend hinschleichen kann, und wie früher den Schatten Bernhards hinter dem Fenster vorbeiziehen sehe. . . Sylvia, wollen Sie das thun?“

„Ja, ich will es thun“, antwortete Sylvia schluchzend; „ja, ich will es für Sie, arme, unglückliche Frau, thun!“

Die Pause war vorbei. In diesem Augenblick brach das Orchester in hüpfende und tolle Weisen aus; die Tänzer gingen in den Ballsaal zurück.

Die alte Dame nahm Sylvia bei der Hand. „Kommen Sie rasch, mein Kind“, sprach sie; „man sucht Sie vielleicht. Gehen Sie und seien Sie gefegnet für Ihren guten Willen gegen meine arme Julie.“

5.

Während der ersten Stunde dieses Festabends war Bernhard von einem beängstigenden Vorgefühl gequält worden; mit scheuen Blicken gab er auf den Gang und die Haltung der Frauen Acht, die sich um ihn bewegten; er horchte auf das lärmende Gespräch der verschiedenen Stimmen und suchte einen bekannten Ton heraus zu hören. Aber er sah und hörte nichts, das seinen Verdacht begründet oder vermehrt hätte. Nach und nach kam ihm die Gemüthsruhe zurück; er sagte sich, daß es am Ende eine Väterlichkeit sei, sich um einer unwahrscheinlichen, wenn nicht unmöglichen Sache willen zu beunruhigen.

Als bald widmete er wieder seine ganze Aufmerksamkeit nur seiner Begleiterin Jeanne, die ihn mit ihrem seligsten Lächeln beglückte und für ihn allzeit die freundlichen und schmeichelhaften Worte, die man von allen Seiten an sie richtete, und sie kaum anhörete.

Während der Promenade in den Ruinen, unter dem Einfluß einer prachtvollen Nacht und eines wahrhaft feenartigen Schauspiels, das sich vor ihren Augen entrollte, sprachen Bernhard und Jeanne nur wenige Worte mit einander. Beide waren sie in jener Stunde ein Opfer jener heftigen und doch so sanften Aufregung, welche menschliche Sprache auszudrücken und zu erklären sich wohl hütet, weil sie es nicht vermöchte.

Als der letzte Schimmer der bengalischen Feuer hinter den düstern Pfeilern der Kirche verloschen war, als Jeder den Pfad nach der Mühle einschlug, hielt Bernhard seine Gefährtin sanft zurück und sprach zu ihr:

„Folgen wir noch nicht der Menge, hier glänzt der Mond so schön von seinem sternengewölbten Decke auf uns herab, — das ist die einzige Illumination, die den Ruinen steht. Jeanne, bleiben wir noch ein wenig, wollen Sie?“

„Ich will, was Sie wollen, Bernhard“, sagte Jeanne mit leiser Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Da kann man je der gottvollen herrlichen Kunstge ihr deutsches The und a recht a la

Urad. Stadt die seltene lichen Oberhirten schof Alexander berg zu können nahm der hohe weihung dreier, von dem hiefigen angefertigten bei diesem Anla welche zu dieser eingefunden, ein Ansprache, welche den Eindruck her der hochwürdigst von den Segen wieder verlassen.

Wir Industriellen auf den Handwerker sind Folgen begl Herrn Martin, ner Reihe von Anstalt für Anal gediegener Schu l. J. in's Leben stellen, in welc werkerstande Ge geringes Entgelt besitzigen könne Berufe unamgä auch das, was on ihm verjäum Die Nützlichkeit auseinander zu Miße, da es l erkannt wurde, d Fertigkeit allein dann Werth und ner intellektuelle nach, daß unfer die gute Gelegen ger Beziehung d der nöthig ist, forderungen der

Unse auch bereits seit fentlich, ein Ve den Leib rückt. stellungen, sowo als auch in der spruchungen stes daß es auch jekt uns manchen Ku preise sind un blieben. Wie die Vorstellungen l. 3.

Heute Stadtheater z Herrn Carl „Die Tochter Aufführung. Wi Grunde empfeh nefice eines wi die Tage der d sind, und nur den werden.

(Vi Vetheiligten e alle Buchhand „Die nückl Kind, das Sch Fütterung, M S w o b o d a, rinarkunde, Mi u. s. w. Mit 8

Dieses fü entbehrliche We angemessene R haltspunkte z gattungen. Den sachten Erfahre veterinärer Ve deutendere We jekt ein derarti diger Weise die del. Nicht un kes bleiben, e staltung mit 20 kr.

Der Volkstale D i t m a r f die drei früher ihre belehrend entsprechenden

Getreide kostet nicht
Freies, auch sonstige
ihrem früheren Stand
e u. f. w., ferner Ma-
so viel, wie in der
man den Krieg und
erschütten konnte. Die
Wirkung allein ist
endlich wird man Sei-
Wichtigkeit antwor-
er schon so, an das
man dann aber etwas
nichts davon wissen,
nehmer 7-8 fl. G.
etommen, als wie für
und das war früher

ein gar großer Still-
ten, welches erst durch
Stuttgart gelöst wer-
der Punkt, auf wel-
it der politischen Welt
welchem in der näch-
gießer ihre gesammte
erden, da doch schließ-
ke Dinge ausgemacht
n Berichte wohl sehr
für diese Angelegenheit
hon so sehr von allen
jeder Leser froh sein
en darüber geschlossen
dien, die Blätter sind
in Indien erschienen
te meisten Nachrichten
auch vollkommen als
en. Als wenn es in
n geben möchte. So
sie haben, das achten
für ihre Artikel vom
de darüber vielleicht

as seh' ich nicht ein,
ach genug sein!" —
fang im Rheinlande:
übergelücklichen Vester
den Armen, sie wei-
ligt aus: "Wir haben
was für einen haben
eater-Direktor für das
ne Arbeit, den rechten
rungen entspricht. Der
a heißt G u n d y mid
ich das veröffentlichte
Pest stolz sein, denn
s so etwas nicht. Es
ndern: "Hugenotten",
Die Stimme", "Pro-
"Figaro's Hochzeit",
ebier", alle bekannten
an das liest, so gehen
gen die Augen über.

tolle Weisen aus; die
Sie vielleicht. Gehet
arme Julie."

rd von einem beängsti-
auf den Gang und die
auf das lärmende Ge-
on heraus zu hören.
ermehrt hätte. Nach
s am Ende eine lächer-
lichen Sache willen zu

it nur seiner Beglei-
und für ihn allein
nd halb zerstreut auf
Seiten an sie richtete

fluß einer prachtvollen
vor ihren Augen ent-
einander. Beide waren
n Aufregung, welche die
et, weil sie es nicht
en düstern Pfeilern der
schlug, hielt Bernhard
nd so schön von seiner
umination, die den Krü-
mit leiser Stimme.

Da kann man sein Herz einmal wieder recht ergözen an
der gottvollen Musik; die Pester können unter solchen
herrlichen Kunstgenüssen dann doch nicht mehr klagen über
ihre deutsches Theater; und — brauch'n's nur G'sundheit
und a recht a langes Leben! B.

Urad. Sonntag den 20. d. M. wurde unserer
Stadt die seltene Ehre zu Theil, unsern allverehrten kirch-
lichen Oberhirten, den hochwürdigsten Herrn Diöcesan-Bi-
schof Alexander v. Esajághy in ihren Mauern beher-
bergen zu können. Montag den 21., Vormittags 9 Uhr,
nahm der hohe Prälat in der Minoritenkirche die Ein-
weihung dreier, für den Gutsbesitzer Herrn v. Dezsö,
dem dem hiesigen Glockengießer Herrn Friedrich Höning
angefertigter Glocken, in feierlicher Weise vor, und hielt
bei diesem Anlasse an die übergroße Zahl Andächtiger,
welche zu dieser erhebenden Feierlichkeit in der Kirche sich
eingesunden, eine von innerer Begeisterung durchglühete
Ansprache, welche auf die Versammlung einen bewältigen-
den Eindruck hervorbrachte. Noch am selben Tag hat
der hochwürdigste Herr Bischof unsere Stadt, begleitet
von den Segenswünschen der katholischen Bevölkerung,
wieder verlassen.

Wir erlauben uns, die Aufmerksamkeit unserer
Industriellen auf ein Unternehmen hinzuweisen, das für
den Handwerkerstand unserer Stadt von den wohlthätig-
sten Folgen begleitet sein dürfte. Wir meinen die von
Herrn Martin Közságyi, welcher durch seine seit ein-
er Reihe von Jahren bestehende Lehr- und Erziehungs-
Anstalt für Knaben bereits einen vortheilhaften Ruf als
gediegener Schulmann sich erworben, mit 1. November
l. J. in's Leben zu rufende Sonntagsschule für Ge-
sellten, in welcher den jungen Männern aus dem Hand-
werkerstande Gelegenheit geboten werden soll, gegen ein
geringes Entgelt, das sich jeder brave Geselle leicht wird
beteiligen können, mit Kenntnissen, welche er zu seinem
Berufe unumgänglich benötigt, sich zu bereichern, oder
auch das, was ein mangelhaft genossener Schulunterricht
an ihm veräußerte, jetzt als reifer Mann nachzuholen.
Die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens erst besonders
auseinander zu setzen, halten wir für eine überflüssige
Mühe, da es längst als eine unumstößliche Wahrheit an-
erkannt wurde, daß in keinem Industriezweige die manuelle
Fertigkeit allein mehr ausreicht; daß vielmehr dieselbe erst
dann Werth und Geltung finden kann, wenn sie auf ei-
ner intellectuellen Grundlage beruht. Wir hoffen dem-
nach, daß unsere wackeren jungen Gesellen mit Vergnügen
die gute Gelegenheit benutzen werden, sich auch in geisti-
ger Beziehung denjenigen Grad von Bildung anzueignen,
der nöthig ist, um nicht hinter den stets wachsenden An-
forderungen der Zeit vereinzelt zurück zu bleiben.

Unser Theaterdirector Herr Szabó hat nun
auch bereits seine erste Abonnements-Ankündigung veröf-
fentlicht, ein Beweis, daß uns die Winterzeit näher an
den Leib rückt. Herr Szabó verspricht genussreiche Dar-
stellungen, sowohl im Gebiete des recitirenden Drama's,
als auch in der Oper, und da Herr Szabó seine Ver-
sprechungen stets zu erfüllen bemüht war, so hoffen wir,
daß es auch jetzt der Fall sein und die kommende Saison
uns manchen Kunstgenuß bieten wird. Die Abonnements-
preise sind unverändert wie die im vorigen Winter ge-
blieben. Wie wir mit Bestimmtheit erfahren, beginnen
die Vorstellungen des Wintercurse den 22. October
l. J.

Heute Donnerstag den 24. d. M. kommt im
Stadttheater zum Vortheile des wackeren Schauspielers
Herrn Carl Schneider, das effectvolle Schauspiel
"Die Tochter des Staatsgefängnisses" zur
Aufführung. Wir glauben diese Vorstellung, schon aus dem
Grunde empfehlen zu dürfen, weil sie einerseits das Be-
weize eines wirklich verdienten Schauspielers ist, und weil
die Tage der deutschen "Saison" ohnedies bereits gezählt
sind, und nur noch wenige deutsche Vorstellungen stattfinden
werden.

(Literarisches.) Wir machen hiermit alle
Verheiligten auf folgendes so eben erschienene und durch
alle Buchhandlungen zu beziehende Werk aufmerksam:
"Die nützlichen Hausthiere": das Pferd, das
Rind, das Schaf, in Bezug auf Altersbestimmung, Zucht,
Nüchterung, Mastung, Ankauf und Verkauf, von Gustav
S w o b o d a, Dr. der Medicin, k. k. Professor der Bete-
rimärkunde, Mitglied der medicinischen Fakultät zu Wien
u. f. w. Mit 8 naturgetreuen Tafeln in Farbendruck.

Dieses für jeden Landwirth höchst wichtige und un-
entbehrliche Werk bespricht klar, gründlich und dennoch mit
angenehmer Kürze die wichtigsten und werthvollsten An-
haltspunkte zur Nutzung der drei genannten Hausthier-
gattungen. Dem Herrn Verfasser standen hierzu die viel-
fachen Erfahrungen, sowohl in landwirthschaftlicher als
veterinärer Beziehung zu Gebote, und wenn es auch be-
deutendere Werke dieses Genre's gibt, so hat doch bis
jetzt ein derartiges gefehlt, welches in so kurzer und hü-
ndiger Weise die neuesten Erfahrungen faßlich behan-
delt. Nicht unerwähnt darf die Wohlfeilheit dieses Wer-
kes bleiben, es kostet nämlich bei höchst eleganter Aus-
stattung mit gut ausgeführten Abbildungen nur 2 fl.
20 kr.

Der "Neue illustr. österreichische
Volkskalender", herausgegeben von F. Men-
Dittmar, ist soeben für 1858 erschienen. Wenn schon
die drei früheren Jahrgänge durch ihre schöne Ausstattung,
ihre belehrenden und unterhaltenden Aufsätze und die
entsprechenden Prämienbilder, welche jedem Jahrgange

gratis beigegeben wurden, sich eine große Verbreitung zu
verschaffen wußten, so überbietet der diesjährige alles
früher Gebotene. Man muß sich in der That fragen: wie
macht es die Verlagshandlung möglich, einen so vollstän-
digen, sehr elegant gedruckten Kalender von nahezu 300
compressen Seiten, mit einer Menge unterhaltender und
belehrender Originale in lauffähiger österr. Schriftsteller, vier
sehr schönen Stahlstichen, einer humoristischen Bilder-
galerie, dann noch einer großen, wirklich werthvollen
Stahlstichpamie, die allein sonst im Kunsthandel
mehrere Gulden kosten würde, Alles um den billigen Preis
von 48 kr. zu liefern? Die Verbreitung muß eine colos-
sale, denn sonst wäre ein solcher Preis nicht möglich. Wir
können dieses literarische Unternehmen, welches so vor-
theilhaft aus der Masse der Kalender hervortritt, nur
aufs Wärmste empfehlen.

Die erwähnten Bücher sind vorrätzig in der Buch-
handlung der Herren Gebrüder Wetzelheim.

Se. kaiserliche Hoheit der Durchlauchtigste Herr
Erzherzog General-Gouverneur haben nach Höchstangeord-
neter Umsetzung in 5% ungarische Grundentlassungs-
Obligationen des größten Theiles jener 10,000 fl., welche
der Freiherr Simon v. Sina anlässlich der Allerhöchsten
Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Gödöllö für
wohlthätige Anstalten zur höchsten Verfügung stellte, zu
bestimmen geruht, daß davon:

- 1. mit dem Stiftungskapitale von 2400 fl. ein Stift-
platz im Josephinischen Waisenhaus;
- 2. ein Stiftplatz mit 3600 fl. im Blinden-Institute
zu Pest; dann
- 3. in der Krankenanstalt der Barmherzigen zu Ofen
mit 2000 fl.; und
- 4. im Armen-Kinderspitale zu Pest mit 1000 fl. —
je ein Stiftbett, — gegründet; endlich der mit 1635 fl.
erübrigende Betrag in barem Gelde, in gleichen Theilen
den in Ofen-Pest befindlichen beiden Frauenvereinen, zur
Unterstützung der Armen ausgefolgt werde.

Ferner geruht Se. k. Hoheit zu verfügen, daß
zur Befetzung der vorerwähnten zwei Stiftplätze von den
Institutions-Direktionen die jeweiligen Vorschläge dem
Freiherrn von Sina vorzulegen, und ebenso die Verge-
bung der Stiftbetten nur dann von Seiten der Anstalten
selbstständig Platz greifen dürfe, wenn darüber der Grün-
der nicht selbst entscheidet.

Aus Pankota wird der P.-D. Z. geschrieben:
"Bei dem Umstande, daß in den ausgedehnten Gebirgs-
wäldungen des Arader Comitats, welche sich von den
Menes-Bilágofer Weinbergen in östlicher Richtung gegen
die Siebenbürger Grenzen hinziehen, jährlich zahlreiche
Rudel von Wildschweinen erscheinen, und in den umlie-
genden Weinbergen und Kukuruzfeldern bedeutenden Schä-
den anrichten, dürfte es auch für das größere Publikum
von Interesse sein, zu erfahren, daß in den Fürst Sul-
kowskischen Besitzungen der eben bezeichneten Gebirgskette,
auf Anordnung und nach Angabe des Herrn Friedrich
Wilhelm Z u r e n a k, mitten im Walde an geeigneten
Plätzen einige masfirte Palisaden-Empfänge mit einer
eben so einfachen als sinnreichen Vorrichtung hergestellt
wurden, in welchen sich die durch Kukuruzschütten hinge-
lockten Wildschweine von selbst fangen, und daß es auf
diese Art in weniger als einem Jahre gelungen ist, 18,
schreibe achtzehn lebende Wildschweine einzufangen, und
in festen, wohlverschlossenen Verschlägen mit der größten
Bequemlichkeit in den Barabonjer herrschaftlichen Wild-
garten zu transportiren, wo, allen Ansichten nach, zu-
folge dieser ebenso originellen als interessanten Fongpro-
cedur in 1-2 Jahren leicht hundert Stück Wildschweine
in echter Urwildheit versammelt sein dürften, während
man sonst ein Jahrzehend und mehrere Generationen
braucht, um nur die Hälfte dieser Anzahl in halbgezühm-
ten und mehr oder weniger entarteten Exemplaren auf-
zuzüchten."

Ueber die projektirte Hanfzubereitungs-Anstalt
in Temesvar erfahren wir, daß diese Angelegenheit noch
immer im Stadium der Altien subscription sich befindet,
ohne daß noch über den Erfolg derselben Gewisses ver-
lautet. Das prov. Comité hat sich nach längerer Debatte
dahin entschieden, daß für die Aufführung der nöthigen
Baulichkeiten ein Grund in der Josefstadt, u. z. am lin-
ken Béga-Ufer, auf der unterhalb der Stadt befindlichen
Hutweide zu wählen sei, doch ist dieser Grund noch nicht
ausgeschieden, und man hört auch noch nichts von getrof-
fenen Vorarbeiten. Möglich, daß der neu constituirte
Landwirthschaftsverein die Sache in seine Hände nehmen
wird, was sich bei der nächsten, auf Micháki anberaumten
Generalversammlung zeigen muß.

Dem "Pester Lloyd" wird von Wien ge-
schrieben: "Alles spricht von den Zukunftsgeheimnissen der
Kreditanstalt, seitdem ihre Vergangenheit und Gegenwart
sich als so traurig herausstellte. Alles spricht von ihnen,
doch dürfte Niemand noch was Bestimmtes wissen. Seit
einigen Tagen heißt es wieder, sie wolle von der Staats-
verwaltung das Salz- und Tabakmonopol in Pacht neh-
men; man fügt auch schon den Preis hinzu, zu dem dies
geschehen soll. Bekanntlich hat das Tabakmonopol im
Jahre 1856 etwas über 26 Millionen Gulden der Fi-
nanzverwaltung eingetragen, diese Summe soll nun von
der Kreditanstalt als Grundlage für den Pachtzins
gewählt sein, den sie indeß um einige Prozent erhöhen
will. Ich theile Ihnen dies mit, wie es gewöhnlich gut-
unterrichtete Geschäftsleute einander erzählen, ohne in-
deß dafür bürgen zu wollen, daß der Staat die Anträge
des Kreditinstitutes genehmigen werde. — Ob und wann
die beabsichtigte Affekuranstalt des genannten Instituts

ins Leben treten wird, weiß ich nicht, dagegen kann ich
Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß die Leipziger Feuer-
Affekuranzgesellschaft von der Regierung bereits die Kon-
zeSSION erhalten hat, ihren Wirkungskreis auch über De-
sterreich auszudehnen. Gegenwärtig ist dieselbe bemüht,
Generalagenten für die verschiedenen Provinzen zu ge-
winnen, und, wenn ich gut unterrichtet bin, dürfte Pest
sehr bald einen solchen in seiner Mitte haben.

Nachschrift. So eben erfahre ich, daß alle Be-
richte, als wäre die Nationalbank von der bekannten Re-
striktion abgestanden, völlig unbegründet sind; die Ein-
reichung darf nur einmal wöchentlich geschehen, doch
läßt die Bank die Begünstigung eintreten, daß der Ein-
reicher an einem Tage seinen ganzen ihm zugeordneten
Kredit erschöpfen kann."

Wie die "P.-D. Z." mittheilt ist in London
eine Ungarin, Namens Theodora Danburghi, gestorben,
und hat zum Universalerben ihres nicht unbedeutenden
Vermögens, ihren Bruder, Johann Danburghi, der in
der k. k. österreichischen Armee gedient haben soll, dessen
Abifikation bisher aber noch nicht ermittelt werden konnte,
eingesetzt. Wer von dem Genannten, dessen Kindern oder
Blutsverwandten Kenntniß haben sollte, möge sich gefäl-
ligst mit Mr. Hy. Browne, London (New-Bond-Street
Nr. 157) oder mit Dr. Joh. Nep. Heinrich in Ofen
diesbezüglich in näheres Einvernehmen setzen.

Vermischtes.

Die Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus. Der
"Schles. Ztg." wird aus St. Petersburg geschrieben:
Wir haben das kürzlich über die Thronbesteigung des
Kaisers Nicolaus erschienene Buch jetzt durchgeblättert.
Bei dem Interesse, welches es hier erregt, ist eine kurze
Notiz über dasselbe, die dennoch etwas mehr sagt als die
Annoncen, welche die hiesigen Zeitungen darüber bringen,
vielleicht nicht unangenehm. Man wird sich enttäuscht
finden, wenn man viel Neues über den Aufstand vom
26. December 1825 selbst darin erwartet. In dieser Be-
ziehung ist kaum über das hinausgegangen, was seiner
Zeit veröffentlicht wurde; das Werk berührt auch die Ver-
schwörung nur oberflächlich, den späteren Proceß gar nicht
und zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Theile, von
denen der eine die Transactionen schildert, welche die
Verzichtleistung des Großfürsten Constantin zum Ziele
hatten, der andere das persönliche Auftreten des Kaisers
am 26. December nach allen darüber erhaltenen Berich-
ten, den militärischen Verlauf und die Bewältigung des
Aufstandes bis in's Einzelne schildert. Mit dem Abend
des 26. schließt auch die Darstellung. Die mit sehr
merkwürdigen Actenstücken belegten Verhandlungen über
die Entfugung Constantins lassen sich im Wesentlichen da-
hin zusammenfassen: Der Casarewitsch hatte seinen Wunsch,
dem Thron zu entsagen (welcher sehr natürlich war, da
durch ein vom Kaiser Alexander erlassenes Familiengesetz
seine aus der Ehe mit der Fürstin von Wozicz erzeugte
Nachkommenschaft vom Throne ausgeschlossen wurde und
er auch glaubte, daß diese Ehe ihm das Vertrauen Ruß-
lands entzöge), dem Kaiser im Anfang des Jahres 1822
mitgetheilt. Der Kaiser und die Kaiserin-Mutter gingen
darauf ein, und der Casarewitsch schrieb dem Kaiser offi-
ciell einen Brief, in welchem er diesen Wunsch vorlegte.
Der Kaiser hatte das Project dieses Briefes sich vorher
vorlegen lassen und es vielfach geändert, er antwortete
darauf officiell und befahl dem Großfürsten, die Sache
bis zu seinem Tode vollkommen geheim zu halten. Trotz
diesem Schritt scheint die definitive Bestätigung durch ei-
nen officiellen Act dem Kaiser Alexander schwer geworden
zu sein, denn sie erfolgte erst 18 Monat später durch ein
Manifest, welchem die erwähnten Briefe angeschlossen
wurden und welches in dem größten Geheimniß in der
Himmelfahrtskathedrale in Moskau, in dem Reichsrath
und in dem regierenden Senat niedergelegt wurde. Nur
drei Personen wurden in das Geheimniß eingeweiht, der
Graf Araktschejeff, der spätere Generalfeldmarschall Fürst
Wolkonski und der Erzbischof Philaret (derselbe, welcher
in Moskau 1856 die Krönung Alexanders II. vollzog).
Sehr interessant sind die Mittel, welche angewendet wur-
den, um das Geheimniß zu bewahren, von dem man im
Publikum eine Ahnung zu haben schien, weil man den
langen Aufenthalt des Erzbischofs Philaret in Petersburg
sich nicht deuten konnte. Dieser entwarf das Manifest,
welches von Alexander durchgesehen und verbessert und
dann in der Kathedrale in Moskau unter die übrigen
Papiere im tiefsten Geheimniß niedergelegt wurde. Dieses
Geheimniß — von der Existenz des Manifestes wußten
selbst Constantin und der nachherige Kaiser Nicolaus
nichts, dem der Kaiser nur früher einmal eine Andeutung
gemacht hatte, daß er den Thron besteigen solle, — wurde
so streng bewahrt, daß nicht einmal die am Todtenbette
Alexanders in Taugarog befindlichen Personen, Dibitsch
und Toll, etwas davon erfuhren. Hiedurch entstanden
nun die Verwirrungen, als die Nachricht von dem Tode
eintraf. In Petersburg leistete Nicolaus Constantin, in
Warschau Constantin Nicolaus den Eid. Von besonderem
Interesse sind die Verhandlungen des Reichsraths am 27.
November (9. December), in welchen, nachdem die Erklä-
rungen der Kaiserin-Mutter und des Großfürsten Nicolaus
eingeholt worden waren, beschlossen wurde, dem Kaiser
Constantin den Eid zu leisten und das hinterlassene Ma-
nifest des Kaisers Alexander wieder zu versiegeln, das im
Senat niedergelegte, gleichlautende, gar nicht zu öffnen.

Das Journal dieser Sitzung ist wörtlich mitgetheilt. Die übrige Erzählung ist auch deshalb interessant, weil an dem Tage des 26. December die meisten der Personen zuerst auftraten, welche den Kaiser auf seiner langen Regierungslaufbahn als treue Diener begleiteten und jetzt einer nach dem andern rasch aus dem Leben geschieden sind.

Eine Revolution, die Unterstützung verdient, haben die Frauen in Californien angezettelt. Diese Revolution gilt nämlich der unmäßigen Puffsucht, der Abschaffung der Crinoline, der Seidenkleider, der Cashemirshawls u. s. w. Ob die resoluten Damen des amerikanischen Goldlandes anderwärts viele Nachahmerinnen finden werden, ist zu bezweifeln, immerhin aber bleibt der Versuch interessant und verdient deshalb auch bei uns bekannt zu werden. Im März dieses Jahres gaben die Damen zu Marysville eine Gesellschaft, wie ein californisches Blatt erzählt, die sich „Caliko-Partie“ nannte. Hier erschienen sämtliche Theilnehmerinnen in die einfachsten Baumwollenstoffe gekleidet. Die Herren brachten gleichzeitig für wohltätige Zwecke eine Summe von 800 Dollars zusammen und erklärten sich bereit, das Doppelte zu geben, wenn die angebahnte Caliko-Reform wirklich durchzuführen sei. Dem Vernehmen nach sind später noch andere ähnliche Caliko-Partien gehalten worden, und zwar von deutschen Frauen. Es scheint also, als habe der Versuch Anklang gefunden. Das amerikanische Blatt, dem wir diese Notiz entnehmen, ist sehr erbaunt davon, und ruft in seiner Entrüstung der Damenwelt zu: „Ihr Damen, die ihr in Sammt und Seide herumschwänzelt, keine andere Unterhaltung kennt, als den Fuß eurer Nachbarin auf dem Valle, den ihr mit neidischen Augen mustert und naserrümpfend kritisiert; die ihr euch roth und weiß anstreicht, und schon auf zehn Schritte alle Wohlgerüche Arabiens, nur nicht den Duft wahrer Weiblichkeit um euch verbreitet, haltet Caliko-Parteien, lernt einmal einsehen, daß ihr keinen Grund habt, das Weib, welches im Caliko-Kleide neben euch sitzt, zu verachten. Wollt ihr euch schmücken, nehmt euer Kind auf den Arm, denn welches Weib ist schöner, als eine Mutter im Stolz ihres Muttergefühls, die edle Röthe der mütterlichen Freude auf den Wangen, die schöner leuchtet als rothe Schminke!“

Bierzehnhundert neue Fünfprocent! Die Londoner Stockbörse hat, wie jede andere, ihre Eigenthümlichkeiten, deren wir vergleichsweise einige hier erwähnen wollen. Bekanntlich besorgt ein jährlich neugewählter Ausschuss von zwanzig Mitgliedern, unter einem Präsidenten und Vice-Präsidenten, die Verwaltung der Börse, und erläßt die Börsenordnung. Die Befugnisse dieses Ausschusses sind unumschränkt; er stößt die unwürdigen Mitglieder aus, und wenn Einer seine Verbindlichkeiten nicht erfüllt, macht es der Ausschuss durch Anschlag bekannt. Die Kunstausdrücke der Londoner Börse sind einfach; die Hausfriers heißen Bulls (Ochsen), die Baiffiers Bears (Bären), die Pleitgegangenen lahme Ducks (lahme Enten). Letztere Namen werden an die schwarze Tafel gehangen, eine Art Börsenpranger. Das innerste Heiligthum sind nur Mitglieder zu betreten berechtigt. Wehe dem Ueingekehrten, der sich aus Zufall oder Neugier hier verirrt. Sowie einer der Anwesenden den Fremden erkennt, ruft er aus: „Bierzehnhundert neue Fünfprocent!“ und hundert Stimmen wiederholen das Zauberwort. Darauf regnet es Prüffe, Faustschläge, Fußtritte und Hutantreibungen auf den Eindringling, der, entsetzt über den unvermutheten Ueberfall, sich vergeblich nach Schutz und Hilfe, oder wenigstens nach einem mitleidigen Gesicht umsieht. Man spielt förmlich Ball mit ihm, und nur spöttische Rufe des Bedauerns vernimmt man: „Schlagt ihn nur nicht todt! — Zerbrecht ihm nur nicht die Knochen!“ — Schämt Euch, einen Gentleman so zu behandeln! — dabei verfehlt ihm Einer wieder einen Tritt, daß er zehn Schritte weit hintaumelt. Zerstoßen und zerblaut, den Rock in Fetzen zerrissen und den Hut tief in's Gesicht geschlagen, erreicht der Mißhandelte endlich den Ausgang, immer noch verfolgt von dem Gebrüll: „Bierzehnhundert neue Fünfprocent!“

(Mittel gegen Blutungen aus Wunden.) Ein neues ausgezeichnetes Mittel, um das Fließen des Blutes aus Wunden zu stillen, ist in neuester Zeit entdeckt worden; es sollte in keiner Haushaltung fehlen. Es ist das Eisenperchlorid, welches man in der Apotheke kaufen

kann. Einige Tropfen auf die blutende Stelle gebracht, machen augenblicklich alles Blut gerinnen, und verschließen so die kleinen Adern, daß kein Tröpfchen mehr ausfließen kann. Bei Kindern, denen jeder Blutverlust so nachtheilig ist, dürfte dieses Mittel besonders segensreich sein.

Ueber das Verbrennen der Frauen auf der Insel Bali. In Indien kommt noch dann und wann die grausame Sitte des Verbrennens der Witwen vor. Augenzeugen von Witwenverbrennungen auf Bali erzählten, daß auf Bali auch nur Frauen fürstlicher Personen dem Feuertode geweiht würden, wenn nämlich dieselben selbst damit einverstanden wären. Diejenigen Witwen, die geneigt sind, den Feuertod zu sterben, können noch ein Jahr lang nach dem Verschwinden ihres Gemahls auf Bali alle Freuden des Lebens genießen, und müssen von den Blutsverwandten des verstorbenen Fürsten deshalb mit dem benötigenden Gelde versehen werden.

Während dieses Jahres muß der älteste männliche Erbe (Erbprinz) des verstorbenen Fürsten auch dafür sorgen, daß eine Urne aus Gold gefertigt wird, die groß genug ist, die Asche der zu verbrennenden Leiche (welche einstweilen im vorher bewohnten Hause liegen bleibt), nebst der der zu verbrennenden Frauen zu bergen, was einen solchen Fürsten gewöhnlich in große Schulden stürzt. Hierauf wird ein Katafalk errichtet und mit theuren Gewändern decorirt; die fürstliche Leiche wird im untern Theile des Trauergerüstes liegend, dessen Witwen aber im obern Theile dieses Katafalks stehend und kostbar gekleidet, placirt, und der Katafalk dann angezündet. Durch Geberden nehmen diese Witwen von der versammelten Menge Abschied, und ersticken gewöhnlich sehr schnell durch den Rauch, das Gerüst bricht zusammen, und die todtten Frauen fallen auf den schon verkohlten fürstlichen Leichnam. Wenn Mann und Frauen nun völlig zu Asche verbrannt sind, wird diese gesammelt und die goldene Urne damit gefüllt, die nunmehr im Palast vergraben wird. Da die Verbrennung seiner Mutter und Stiefmutter oder respective Tanten dem neuen Fürsten viele Kosten verursacht, suchen diese Herren das Frauenverbrennen selbst möglichst zu verhindern.

Handelsberichte.

M. M. F. Wien, 19. September. Im Fruchtgeschäft war im Laufe dieser Woche an unserem Plage keine Veränderung. An Nachfragen von Außen fehlt es ganz, und auf die inländischen Mühlen angewiesen, drücken sich die Preise durch schlechten Absatz in Mehl.

An der heutigen Fruchtbörse haben die Preise von Weizen, bei Umsatz von 35,000 Metzen, sich neuerdings um 5 Groschen W. W. pr. Metzen gedrückt und bleiben durchschnittlich: 3 fl. 12 kr. für 87 Pfd. Maros loco Wieselburg, 3 fl. 6 kr. für 88½ Pfd. neuen Banater loco Wieselburg.

Korn vernachlässigt und für beste alte Waare 2 fl. 6 kr. ab Wien, neue 2 fl. 12 kr. ab Wien erhältlich.

Gerste geschäftslos, gute braunmäßige slovakische Waare zu 2 fl. ab Wien ausgetoten.

Rufuruz nicht gefragt, und mit 2 fl. 15 kr. Prima alte Waare ab Raab ankommen.

Reps in matter Haltung, wenn auch ohne viel Ausgebot. Prima-Kohl zu 11 fl. ab Raab, 11 fl. 30 kr. ab Preßburg, 12 fl. ab Wien leicht erhältlich.

Hübel bei Mangel an effectiver Waare sehr fest, prompt 25 fl. 30 kr. à 26 fl. Schluß für nächste Monate 25 fl. 20 kr.

In Spiritus sehr wenig Geschäft, prompt bleibt 27½ kr., Schluß mit 27½ kr. ausgetoten.

Arader Geschäftsbericht.

(23. September.)

Der jüngste Neu-Arader Wochenmarkt am 22. war mit schwerem Weizen sehr stark befahren, und wurde Alles, sowohl von Speculanten, als von Müllern, von

9 fl. 45 kr. bis 10 fl. für 86—87 Pfd. Waare, bis 11 fl. für 89 Pfd. Waare aufgekauft. Im Durchschnitt war die Zufuhr an Prima-Sorten größer als an mittleren Sorten, welche erstere 11 fl. 30 kr. resultirten. Schones Korn war zu 6 fl. käuflich, die Zufuhr ziemlich groß.

Auf dem hiesigen Plage im Geschäft wenig vorgefallen, die Preise der Früchte vorwöchentlich. Erhellend ist ein vor Kurzem zu Stande gekommener Kauf einer größeren Post alter Gerste zu 6 fl. pr. Kübel hieher gestellt. Spiritus 27 kr. Die Brennereien beginnen allmählig den Betrieb.

Wasserstand fortwährend im Fallen.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz“

Die Herren: A. Nagy, Gutsbesitzer, von R. Komló. — M. Sz. Kaufmann, von Lemesvár. — P. v. Aszl, Gutsbesitzer, von Székely. — J. Zúrt, Dekonom, v. Meszhegyes. — J. Küllöy, Gutsbesitzer, von Dombová. — Frau E. Nagy, Gutsbesitzerin von Mató. — Fr. E. Wertmüller, Doktorstochter, von Wien.

„In den drei Königen.“

Die Herren: Michael Pumer, Privatier, von Radna. — J. L. Advokat, von Radna. — Anton Feuerregger, Notar, von Déma.

„Zur Eisenbahn.“

Die Herren: C. Beiserl, Grundbesitzer, von Pesák. — C. Ungák, Grundbesitzer, von Székely. — R. Békány, Grundbesitzer, von Dombová. — A. Lukács, Advokat, von Batonya. — P. Wittler, Mediciner, von Sz. Márton.

„Zum gold. Löwen.“

Die Herren: J. Baumgarten, Weinhändler, von Szegedin. — J. Veres, Gutsbesitzer, von Kunitz.

„Zum goldenen Schlüssel.“

Die Herren: J. Szénáffy, Schlosser, von Gyula. — C. Szénáffy, Schlosser, von Gyula. — M. Spielmann, Pächter, von Székely. — J. Babos, Notar, von D. Bány. — E. Csaba, Ortsrichter, von D. Bány. — J. Deutsch, Pächter, von Kisjén.

„Zum schwarzen Adler.“

Die Herren: C. Spielmann, Kaufmann, von Bursák. — J. Groß, Kaufmann, von Zentak. — Philipp Deutsch, Kaufmann, von Zentak.

„Zum goldenen Stern.“

Die Herren: A. Abeles, Lehrer, von Gutenbrun. — J. János, Kaufmann, von Gutenbrun. — E. Wils, Keller, von Mező. — Carl Zellinek, Kaufmann, von Gutenbrun. — Fr. Anna Klemper, Näherin, von Mitofer.

„Im Meistovich'schen Gasthause.“

Die Herren: Carl Pollak, Raupzereger, von Lippa. — Franzel, herrsch. Bramter, von Kevermes. — Frau Fr. Podrojsch, Malermeisterin, von Lemesvár.

Telegrafirter

Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. bis 23. September 1857.

	Mont.	Dienst.	Mitt.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	81¼	81¾	80¾
National-Anlehen	83¾	83¾	82½
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	141	—	140
Grundentlast. Obl. v. Ung. u. Gal.	107¾	107¾	107¾
Bank-Aktien pr. Stück	966½	965½	964
Escompte-Aktien v. Nieder-Österr.	603¾	605	603
Credit-Aktien (ohne Dividende)	207	207	207
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	—
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1740	1740	1722
„ „ K. Elisabeth-Westbahn	200¼	200¼	200¼
„ „ Theißbahn	200¼	200¾	—
„ „ öster. Donaudampfschiff.	—	541	540
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	205¾	105¾	105¾
Frankfurt „ 120 fl. südd. W. W.	104¾	104¾	104¾
Hamburg „ 100 Mark Banco	77	77½	77¼
London „ 1 Pfund Sterling	10.11	10.12	10.12
Paris „ 300 Franken	122	122	122¾
Kais. Münz-Dukaten pCt.agio	77¾	8	8

Wiener Fruchtbörse vom 23. September 1857.

Bis zum Schluß der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.

Inserate.

Amtliche.

Hirdermény.

Az aradi es. k. megyetörvényszéknek 7329—857 sz. a. kelt végzése folytán ezennel közhírré tételük, miszerint Peterka, szül. Gerschek Gunda részére Tárnok Alajos és nejetöl lefoglalt ingóságok u. m. szoba-butorok és házi eszközök f. évi **October 5-én**, d. e. 9 órakor, fognak a helyszínen saját házuknál a rácz templom mellett közárverésen kész pénz fizetés mellett elárvereztetni.
Kelt Aradon September 21-én 1857.

Serb Melenti, es. kir. bírósági segéd.

(1108—1,3)

Hirdermény.

Az aradi es. kir. megyetörvényszéknek f. évi 6964. sz. a. kelt végzése folytán Fillingner Katalin tulajdonához tartozó, Arad helyáros úri-utczában 324. sz. a. fekvő, biróilag 3850 pfta beesült ház és benne Müller Ferencz és Fillingner Emma aradi lakosok 800 pft. tőke és járuléki kielégítettése végett f. évi **October hó 29-én** először, f. évi **November hó 30-án** másodsor, mindenkor déli-élti 9 órakor, tartandó nyilvános árverés utján a helyszínen a legközelebbi igazságügyi el fog adatni.
Az árverési feltételek alólirt bíróságnál a törvényszéki tárgyaló-teremben megtekinthetők.
Annál fogva mindazok, kik, habár külön értesítést nem vettek is, magukat a nyilván könyvek-bei beigtatásnál fogva, ezen elárverendő jószágra jelzálogi jogot nyerteknek vélik, felhívtnak: miszerint azt a jószág eladatsága annál bizonyosabban bejelentsék, mert ellenkező esetben maguknak tulajdonithatják, ha a vételár felszóltsága az ő hírik nélkül történik meg, s ha e miatt — mennyiben a vételár kimerítették — ki fognának záratni.
Kelt Aradon September 14-én 1857.

Aradi es. k. megyei törvényszék.

(1, 3—1107)

Lizitációs-Érdeft.

Vom f. k. Comitatsgerichte Arad wird hiemit fundgemacht, daß das zum Eigenthum der Katharina Fillingner aus Arad gehörige, gerichtlich auf 3850 fl. C. M. geschätzte, in Arad Herrngasse Nr. 324 liegende Haus, auf Ansuchen der Franz Müller und Emma Fillingner in der Prozeßsache gegen Katharina Fillingner pto. 800 fl. C. M. laut Bescheid 3. 6964 l. 3. mittelst öffentlicher am **29. October l. 3.** zum erstenmale, und den **30. November l. 3.** zum zweitenmale, immer früh 9 Uhr an Ort und Stelle abzuhaltenen Lizitation dem Meistbietenden veräußert werden wird.
Die Lizitations-Bedingnisse sind bei dem f. k. Comitatsgerichte zu ersehen.
Es werden demnach alle jene welche durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher ein Hypothekrecht auf dieses Haus erworben haben, aufgefordert, daselbst bis zum Verkaufe dieses Hauses so gewiß anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst zuschreiben haben würden, wenn die Kaufschilling-Bertheilung ohne ihre Beiziehung vorgenommen, und sie dadurch, soweit der Kaufschilling erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.
Arad, den 14. September 1857.

Arader f. k. Comitatsgericht.

Hirdermény.

Az aradi es. k. megyetörvényszéknek 7266—857 sz. a. kelt végzése folytán ezennel közhírré tételük, miszerint Singer József részére Türk Mária asszonytól lefoglalt szoba-butorok f. é. **October hó 6-án**, d. e. 9 órakor, fognak a helyszínen, fúnteza, h. n. Vank Péter féle házbán, közárverésen kész pénz fizetés mellett elárvereztetni.
Kelt Aradon September 22-én 1857.

Serb Melenti, es. kir. bírósági segéd.

Kundmachung.

Zufolge Beschlusses des Arader f. k. Comitatsgerichtes Nr. 7266 wird hiemit fundgemacht, daß zu Gunsten des József Singer die von Frau Marie Türk gegenwärtig in Mobilien mittelst einer am **6. October l. 3.** um Mittag 9 Uhr, an Ort und Stelle im Peter Vank'schen Hause auf der Hauptstraße abzuhaltenen Lizitation gegen baare Bezahlung verkauft werden.
Arad den 22. September 1857.

Melentin v. Serb, f. k. Comitats-Gerichts-Adjunkt.

(1,3—1113)

Buchdruckerei von H. Goldscheider, im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Hierzu eine Beilage.

Prän

für Arab sammt 3 halbjährig 3 fl., Mit Postversendung jährlich 4 fl.

Ercheint

Prän

fi

(Octo

für Arab ins für Ausd Jene numeratio werden erneuern keine Unter

Die n der D garn s fühlid eiguiffe ter de allen werden

Die 3 w e ist die m ö g l Traube; oder m späte Weinlese. Die Rich duzent in Abred gegen dieses A sichen, besonder entwickelnden N schon zu ernten, Weinbauer ent

„Hören S und zarter zu u Kaufchen wir je strahlenden Fla was sagt Ihr S „Es sagt zwei glänzende mats so glücklich „Und war „Warum?“ Bernhard?“

„Ich weiß Herz schlagen, erwacht, Jeanne Herz an, das se Du selbst es nic das mein junge Dich zärtlich u Schwester...“

„Bernhard Unglück? Was denn? Sagen S „Oh, rede Dich sichtlich d einige Tage, Ze Hasen für mich g Seite leben und tann, die ich ver Du sie gestatten?